über Tisch; die übrige Zeit brachte er entweder auf der Jagd oder mit Studien auf seinem Zimmer zu. Robert hatte viel und vielerlei gelernt, und wenn sein Wissen auch weniger gründlich war, so wußte er doch alles auf eine so interessante, ja man kann sagen geistvolle Weise wieder zu geben, daß seine Unterhaltung stets in hohem Grade angenehm und anziehend genannt werden konnte. Angelika's Vater war, wenn er gerade gute Laune hatte, auch kein unangenehmer Gesellschafter, seine natürliche Lebhaftigkeit, die ihm auch im spätern Alter noch blieb, verbunden mit seinen mancherlei Lebenserfahrungen, boten reichen Stoff zu angenehmem Austausch der Ideen dar. So kam es, daß Robert nach und nach ganz unversehens auch noch ein Stündchen länger im Familienzimmer sich verweilte, und wenn ihm anfänglich die einfachen, etwas veralteten Sitten des Hauses fast lächerlich vorkamen, so gewöhnte er sich allmählig daran, ja sie schienen ihm einen beruhigenden Einfluß auf sein zerstreutes Gemüth auszuüben, und so wurden sie ihm bald lieb, am Ende ehrwürdig. Zufällig kam er einmal dazu, als der Hausvater, was täglich geschah, im Kreise der Seinigen, wo auch der geringste Dienstbote nicht fehlen durfte, seine Hausandacht hielt. Vor wenigen Wochen noch hätte er ein solch gemeinschaftliches Gebet höchst albern und abgeschmackt gefunden, jetzt wohnte er ihm gern, sogar nicht ohne einige Rührung bei. Freilich waren seine Blicke dabei besonders auf Angelika gerichtet, deren liebliches Bild nie ansprechender war, als wenn sie betete. Schon öfters hatte er Gelegenheit gehabt, ihre Milde, ihre Sanftmuth gegen die herrische Schwester, oder den schnell auflodernden Vater zu bewundern, seit er sie aber beten gesehen, erschien sie ihm in einem ganz neuen Lichte, oft wie eine unnahbare Heilige, oft wie ein zutraulich frommes Kind.

Robert ging nun seltener auf die Jagd. Er kam auch